

Heinrich Schütz (1585-1672): Johannespassion (SWV 481)

Bessunger Kantorei im Rahmen des Karfreitagsgottesdienstes

Bessunger Kirche, Karfreitag, 15. April 2022, 10 Uhr

Historia des Leidens und Sterbens unseres Herrn und Heilands Jesu Christi nach dem Evangelisten St. Johannes, Weißenfels 1666

in der Bearbeitung von Arnold Mendelssohn (Darmstadt, 1855-1933) für 4 Stimmen und ein Tasteninstrument

Solisten: Andreas Koderisch (Evangelist), Michael Germer (Jesus)

Leitung, Cembalo und Orgel: Joachim Enders (auch Petrus, Pilatus, Knecht)

Heinrich Schütz (1585-1672)



¹ Heinrich Schütz ist ein Meister des Frühbarocks. Er war der erste deutsche Musiker von europäischem Rang. Seine Einzigartigkeit liegt in der genialen Zusammenführung deutscher Kirchenmusiktradition, in der das ernste Bibelwort im Vordergrund stand, mit der eleganten konzertanten Polyphonie Italiens. Unter anderem übernahm er den Generalbass, den er in Italien kennengelernt hatte, in sein Werk. Er bereitete mit seiner schöpferischen Synthese dieser beiden Welten nicht nur den Weg von der Renaissance (Eccard, Haßler, Praetorius, Desprez, Clemens non Papa usw.) zum Barock (vor allem Johann Sebastian Bach), sondern er schuf lebendige polyphone Werke, die bis heute das Publikum begeistern.

Musikalisch war er vielseitig. Er schuf Festmusik für die Hofhaltung und Kirchenmusik für die Gottesdienstpraxis. Er schuf geistliche und weltliche Chormusik, a cappella und mit instrumentaler Begleitung, darunter die frühe Pastoralkomödie *Dafne* sowie im Spätwerk drei Passionen, eine Weihnachtsgeschichte und ein Magnificat. Im Jahr 1648, zum Ende des Dreißigjährigen Krieges, stellte der dreiundsechzigjährige Heinrich Schütz eine Sammlung von 29 seiner Motetten unter dem Titel „Geistliche Chor-Music, Erster Theil“ zusammen, die heute als das bedeutendste Werk dieser Art des 17. Jahrhunderts gelten darf.

Heinrich Schütz erhielt bereits als Vierzehnjähriger eine erstklassige Ausbildung am wissenschaftlich und musikalisch geprägten „Collegium Mauritianum“ des kurhessischen Hofs in Kassel, von wo aus ihm 1609-1612 eine ausgedehnte Studienreise nach Venedig ermöglicht wurde. Dort wurde der hochbegabte junge Heinrich Schütz Schüler von Giovanni Gabrieli (1554/57-1612), der erster Organist am Markusdom und der bedeutendste Musiker Europas seiner Zeit war. Gabrieli hätte Schütz gerne als seinen Nachfolger am Markusdom gewonnen. Stattdessen zog es Schütz zurück nach Deutschland, zunächst zurück nach Kassel, dann ab 1614 an den kursächsischen Hof in Dresden, wo er Kapellmeister der dortigen Hofkapelle

¹ Bildnachweis: : Portrait in Öl von Christoph Spätner (1617-1699), etwa 1660, Museum für Musikinstrumente Leipzig, Public Domain, <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Schutz.jpg>

wurde, erst neben Michael Praetorius und nach dessen Tod (1621) als einziger Kapellmeister. In Dresden blieb Schütz bis zu seiner späten Pensionierung 1656, da war er einundsiebzig Jahre alt. Die letzten sechzehn Jahre, die er übrigens noch sehr produktiv war, verbrachte er in seinem ehemaligen Elternhaus in Weißenfels (heute Sachsen-Anhalt). Dort schuf er seine Spätwerke, die Passionsmusiken, eine Weihnachtsgeschichte, zwei Psalmvertonungen und ein Magnificat (Loblied Marias zu Jesus' Empfängnis). Er starb hochbetagt mit siebenundachtzig Jahren und wurde in der lutherischen Frauenkirche in Dresden begraben. Der Grabstein selbst wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört. Heute erinnert dort eine Bodenplatte an sein Wirken in Dresden.

Heinrich Schütz' Lebenszeit war politisch und religiös konfliktreich. Er erlebte den Dreißigjährigen Krieg (1618-48) als erwachsener Mann vollständig mit. Er litt unter dem kriegsbedingten kulturellen Niedergang, in dem auch die Musikausübung eingeschränkt und sogar unmöglich wurde. In der Kriegszeit unternahm Schütz weitere Reisen durch Europa. Auf einer zweiten Venedigreise 1628 traf er aller Wahrscheinlichkeit nach Monteverdi, und auf Einladung des dänischen Königs war er zweimal Oberkapellmeister in Kopenhagen (1633-35 und 1642-44). Auch wenn man heute Schütz als lutherischen Kirchenmusiker wahrnimmt, hat er religiös vielseitige Anregungen aufgenommen: Aufgewachsen und später im Hauptberuf war er im lutherischen Sachsen und Dänemark, er erlebte als junger Mann die Konvertierung des Kasseler Landgrafen vom Luthertum zum Calvinismus, und in Venedig war er Schüler im katholischen Markusdom.

Die Johannespassion von Heinrich Schütz, SWV 481

Die Johannespassion ist ein Spätwerk von Heinrich Schütz, das der achtzigjährige Heinrich Schütz 1665 und 1666 auf seinem Altersruhesitz, in seinem ehemaligen Elternhaus in Weißenfels in Sachsen-Anhalt geschrieben hatte. Es ist ein reines Gesangsstück ohne Instrumentalbegleitung. Es behandelt die „Leidens- und Sterbensgeschichte unseres Herrn Jesus Christus“, indem es das Johannesevangelium Kap. 18 vollständig und Kap. 19, Verse 1-30, im Wortlaut vertont in einer Weise, wie wir es aus der sechzig Jahre späteren Johannespassion von Johann Sebastian Bach (1724) kennen: Ein Evangelist trägt die Erzählung rezitativisch vor, die Dialogstellen werden von Jesus, Pilatus, Petrus, Magd und Knecht ebenfalls im Rezitativ ausgeführt, während das Volk, die Hohenpriester, die Kriegsknechte und die Schriftgelehrten ihre Beiträge in polyphon ausgearbeiteten Chorstücken einwerfen. Wie wir das ebenfalls von Bach kennen, wird auch bei Schütz das Stück durch Choräle umrahmt: zur Einführung *„Die Leiden unseres Herrn Jesu Christ, wie uns das beschreibt der heilige Evangeliste Johannes“*; und zum Abschluss poetisch die mahnenden Worte: *„O hilf, Christe, Gottes Sohn, durch dein bitter Leiden, dass wir dir stets unterhan all' Untugend meiden, deinen Tod und sein' Ursach' fruchtbarlich bedenken, dafür, wiewohl arm und schwach, dir Dankopfer schenken.“*

Alle konzertanten Chorteile sind in reicher Polyphonie gesetzt, die die dialogische Handlungsspannung nachzeichnen und verstärken. Heinrich Schütz hat in seinem Spätwerk den sakralen Ernst des Bibelwortes kunstvoll mit konzertanter Lebendigkeit verknüpft. Damit ist seine Musik mehr als nur ein Wegbereiter barocker Kirchenmusik, sondern bereits vollendete Musik auf ihrem höchsten Niveau.

Gudewill schreibt 1965 über die drei Passionen von Schütz, die Beiträge der Scharen („Turbæ“) bestehen aus

„zumeist kurzen, rhythmisch ungemein prägnanten Chören, die zumal in der Johannespassion von stärkster Realistik sind und Schützens große Kunst der dramatischen Situationsschilderung offenbar werden lassen. Die drei Passionen bilden die Krönung seines Lebenswerkes; sie stehen über den Zeiten. Sie sind Schöpfungen eines Greises, aber erfüllt von jugendlichem Feuer. Sie

sind persönliche Bekenntnisse und zugleich an die Liturgie gebunden. Darin gleichen sie dem „Schwanengesang“ des Meisters, dem Deutschen Magnificat. [...] Im Magnificat aber [...] ist alles Expressive gewichen, die figürliche Abbildung affekthaltiger Worte auf ein Minimum reduziert.“ [Bittinger und Gudewill 1965, Sp. 220]

Die Johannespassion war, wie das Werk von Heinrich Schütz insgesamt, zweihundert Jahre lang in Vergessenheit geraten. Brahms zählt zu den ersten Wiederentdeckern der Schütz'schen Musik. Er führte 1864 ein Stück von Schütz, die Saulszone, in der Wiener Singakademie auf [Bittinger und Gudewill 1965, Sp. 220]. Die Johannespassion wurde erst Anfang der 1880er Jahre durch den späteren Darmstädter Musikdirektor Arnold Mendelssohn in seiner Bonner Zeit wiederentdeckt, bearbeitet und zur Aufführung gebracht. Heinrich Schütz ist dann vor allem durch die Singbewegung in den 1920er Jahren populärer geworden und heute überall fester Bestandteil der Konzert- und Gottesdienstpraxis.

In seiner Bearbeitung der Johannespassion von Schütz hat Arnold Mendelssohn dem Gesang Laut-Leise- und Tempo-Anregungen gegeben und zusätzlich eine Unterstützung durch Klavier oder Orgel hinzugefügt, in den Chorteilen nahe an den Singstimmen, in den Rezitativen als ergänzenden Generalbass. Außerdem streute er in den Gesamtablauf der Schütz'schen Passionsmusik sechs Gesangbuchchoräle zum Mitsingen ein, davon je einen am Anfang und am Ende des ganzen Stücks. Diese werden in unserer Aufführung durch Bibellesungen ersetzt.

Quellen

Kurt Gudewill, Kurt; und Bittinger, Werner: Heinrich Schütz. Sonderdruck aus der Enzyklopädie „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“, hrsg. von Friedrich Blume, Band XII, Spalten 201-227.

Eggebrecht, Hans Heinrich: Heinrich Schütz. Musicus poeticus. Verbesserte u. erweiterte Neuauflage, 3. Auflage, Noetzel Verlag, 2000.

Florian Russi: Heinrich Schütz. Dresden-Lese. https://www.dresden-lese.de/index.php?article_id=366, gelesen 6.3.2022.

Wikipedia über Heinrich Schütz (1585-1672), Giovanni Gabrieli (1554/1557-1612), Moritz den Gelehrten (1572-1632), Arnold Mendelssohn (1855-1933).

Weitere Texte im Internet:

- <http://kulturkirchen.org/texte/dictionary/Komponisten/Heinrich%20Schütz>
- <https://schütz-musikfest.de/ger/schuetz-damals-und-heute/biografie.php>
- https://dewiki.de/Lexikon/Arnold_Mendelssohn

Text Rüdiger Grimm, April 2022